



Abend:

Zeitung.

189.

Donnerstag, am 8. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hed).

Gedichte von C. Stöber.

Verfehlte Bestimmung.

Eine Hütte war die Stätte,  
Wo ich lag im Mutterchooß;  
Hart und ärmlich war mein Bette;  
Bei den Heerden ward ich groß.

Aber in der engen Hütte  
Lag ich weich im Mutterarm,  
Und in trauter Lieben Mitte  
Blieb das Herz mir frisch und warm.

Einer Quelle sanftes Riefeln  
Wiegte mich in Schlummer ein,  
Und zum Spiel mit glatten Kieseln  
Weckten mich Waldvögelein.

Unter wilden Rosenbäumen  
Walt' an Minna's Arm ich hin;  
Doch hinaus zu weitem Räumen  
Strebte kühn des Jünglings Sinn.

Schöner als der Kindheit Spiele,  
Freier als der Hütte Zwang,  
Sahen es mir im Kampfgewühle,  
Das zum Ohr des Jünglings drang.

Blut'ges Spiel und Schlachtgetümmel  
In der Feinde wildem Schwarm  
Tauscht' ich ein für meinen Himmel,  
Für der Jungfrau weißen Arm.

Sieh! Noch steht die kleine Hütte;  
Bächlein rinnt noch silberhell.  
Auf! Beflügle deine Schritte!  
Vöglein singt noch an dem Quell.

Wie vom Sturmwind fortgetrieben  
Eilt er, bei der Sterne Schein,  
Nach der Heimath seiner Lieben,  
Um der Jungfrau Hand zu frei'n.

Süßer Minne Borgesühle  
Sehn ihm auf im ros'gen Licht.  
Sieh! Er steht am schönen Ziele.  
Doch die Jungfrau fand er nicht!

Legende.

In Köln, am heil'gen Grabe,  
Wo die drei Könige ruhn,  
Die selbst im Tod noch Wunder  
An frommen Pilgern thun,

Da lag zerknirscht in Thränen  
Ein engelschönes Weib,  
Das sträflich einst entweihete  
Den reizumfloß'nen Leib.

Denn ihrem Mutterschooße  
Entquoll der Sünde Lohn;  
Zwar reizend wie der Frühling,  
Doch taubstumm war ihr Sohn.

Des Himmels Gnab' ersiehend,  
Liegt sie voll Reu und Schmerz  
Am Grab', den Fluch zu wenden,  
Der ihr durchwühlt das Herz.

Sie kehrt vom heil'gen Grabe  
Getröstet nun zurück,  
Und süßes Ahnen füllet  
Den thränenfeuchten Blick.

Doch von der trauten Hütte,  
Die ihren Sohn verbarg,  
Sieht sie nur Trümmer wieder.  
Ihr Kind wohl gar im Sarg? —

Des Feuers Gluthen hatten  
Die Hütte längst verzehrt;  
Doch durch des Himmels Walten  
Ward Fluch in Heil verkehrt.

Des Flammentodes Schrecken  
Zerriß der Zunge Band  
Dem Stummen, und den Flammen  
Entzog ihn Freundeshand.

Noch stand die Arme weinend,  
Sich selber kaum bewußt,  
Als süßer Laut: „O Mutter!“  
Durchbebt die bange Brust.

Verzage nicht, Gefallner,  
In Deiner Sündenschuld!  
Der Reue blut'ge Thräne  
Bringt Dir des Himmels Huld!

Die beiden Pforten.

Gar wunderbar gestaltet  
Zwei Pforten Tag und Nacht  
Sich öffnen; d'rinnen waltet  
Geheime Zaubermacht.

Es wogt auf Klangeswellen  
Ein unabsehbar Heer  
Von lustigen Gesellen  
Um diese Pforten her.

Ein Pfortner haust in ihnen,  
Der jeden Laut vernimmt  
Und flugs des Burgherrn Mienen  
Trüb' oder heiter stimmt.

Bald rauscht's wie Festgeläute,  
Bald tönt's wie Todtensang,  
Und Jammer oder Freude  
Weckt oft ein einz'ger Klang.

Und wenn in letzter Stunden  
Der Herr sich trennt vom Haus,  
Zieht auch, der Pflicht entbunden,  
Der treue Pfortner aus.

Die Pforten bleiben offen;  
Der Pfortner schloß sie nicht;  
Doch weder Furcht noch Hoffen  
Mehr durch die Pforten bricht.

Bald sinkt die Burg in Trümmer;  
Der Pforten Bau zerfällt.  
Der Burgherr kehret nimmer;  
Er ging zur bessern Welt.

C. Stöber.

## B a k t s c h i s a r a i .

(Fortsetzung.)

Als während der Erzählung meine schöne Nachbarin mir die Fontaine in's Gesicht leitete, fiel mir ein anderes Geschichtchen ein, das der Baron de Tott, welcher vor 100 Jahren auch hier in Baktischisarai am Hofe des Chans Maksud-Berhei eine Zeitlang lebte, und die tartarischen Herrn viel mit Feuerwerk und Electricität amüfirte, in seinen Memoiren erzählt, und das ich nun meiner neckischen Schönen vortrug. Der Baron hatte nämlich einen Hund, Namens Diamant, den er seiner Poffen wegen liebte, der aber sonst weiter keine vorzüglichen Eigenschaften hatte, und insbesondere auf der Jagd gar nichts taugte. Weil er ihn aber immer sorgsam zu Hause hielt, so hatten die Tartaren sich eingebildet, es müsse etwas ganz Absonderliches dahinter seyn, und dem Chane davon erzählt. Dieser faßte nun die Meinung, daß der Hund gewiß ein ganz ausgezeichneter Jäger sey und ihm bei seinen Jagden ganz vortrefflich dienen könne. Er lag daher den Baron trotz dessen Gegenvorstellungen so lange mit Bitten an, bis er den Hund eines Abends holen ließ. Diamant, der etwas tölpisch war, purzelte gleich beim Eintritt in's Zimmer in das Marmorbecken der Fontäne und sprang dann so pudelnaß auf seinen Herrn zu, den er, sich schüttelnd, überall bespritzte. Da der Chan den Baron darüber herzlich auslachte, so nahm der Hund dieß für eine ihm zugedachte Freundschaft und sprang Seiner Hoheit selber auf den Schooß, ihn auf gleiche Weise bepatschend und den Bart leckend und brachte ihn dadurch sehr aus seiner türkischen Contenance. Allein, sagt der Baron in seinen Memoiren, in der ersten Gluth der Gunst wird dem Günstling mancher Fehler verziehen, und erst am folgenden Tage, wo der Hund auf der Jagd bald seinen Lieblingsfalken mit samt dem herabgestoßenen Wilde aufgefressen hätte, überzeugte sich der Chan, daß es besser wäre, wenn der Baron den Diamant wieder bei sich auf dem Zimmer behielte. „Wenn Sie mich nur noch einmal so pudelnaß machen, wie Diamant seinen Baron, so werde ich Ihnen auch wie dieser dem Chan auf den Schooß springen, und nicht eher wieder herunter gehen, als bis Sie mich abgetrocknet haben.“ „So so? und dann werde ich nicht erst wie der allzugeduldige Chan den morgenden Tag abwarten,

um Sie als unnütz auf Ihr Zimmer zu schicken," sagte die Kleine ganz schnippisch, rief aber gleich darauf wieder in die Hände klatschend: „Ah! kak etto michlo, kak eharaschs!“ Denn, wir waren wieder weiter gegangen und es hatte uns ein anderes Zimmer seine Pforten geöffnet, welches uns der Führer als den großen Gerichtssaal des Chan's bezeichnete. —

Wie die meisten mohamedanischen Herrscher, saßen nämlich auch die alten Tatarenfürsten selber täglich in gewissen Stunden zu Gericht und sprachen promptes Recht. Die Einrichtung war dieselbe, wie in dem Serail zu Constantinopel und auch in andern Orten der orientalischen Welt. Das Gerichtszimmer selbst war groß und geräumig und mit seiner jetzigen neuen Vergoldung und Ausmalung sogar prächtig. Aber auch ohne sie, gab es in Größe und Verzierung ähnlichen Sälen des westlichen Europa aus den vorigen Jahrhunderten nichts nach. Jedenfalls war es vorzüglicher, als der alte schiefwinklige Römersaal der Deutschen Kaiser in Frankfurt, oder der Kaisersaal Karl's V. in Augsburg oder der Krönungssaal der Saaren in Moskau. Die Angeklagten wurden in eine Mittelthür eingeführt und gingen, je nachdem ein Schuldig oder Unschuldig über sie ausgesprochen war, entweder links ab, um in's Freie zu hüpfen, oder rechts, um in einem dunklen kleinen Neben-Appartement sogleich mit schnell applicirter, wohlverdienter Strafe zu büßen, sey es mit dem Haupte oder mit einigem Fußsohlenkugel, oder sonst auf andere Weise. Alles ganz so, wie bei Rhadamanthus in der Unterwelt, bei dem auch kein langweiliger schriftlicher Proceß geführt wurde, und von dem auch gleich die Wege rechts in die Elysäischen Gefilde und links in den Tartarus führten. Ob die Tartaren übrigens bei dem Tausche einer freilich oft übereilten, meistens jedoch wohl das Rechte treffenden, immer aber wenigstens schnell das Uebel des Habers und Streits beseitigenden Rechtspflege, mit einer freilich nie zu raschen, doch aber auch oft irrenden und stets den Zank und die Ungewißheit vereinigenden Justiz, die Europa ihnen gebracht hat, viel gewonnen haben, — darüber muß man sie selber nicht fragen. Denn sie selber sind durchaus so blinde Anhänger der alten Weise, daß sie gern alle ihre Prozesse darnach entschieden hätten. —

Im Garten der Chans fanden wir unter andern einen sehr alten starken, breit verzweigten Weinstock, der offenbar noch von den Chans selber gepflanzt seyn mußte, und doch noch die herrlichsten Trauben trug. Wir ruhten einen Augenblick unter der schönen Weinlaube, erquickten uns mit ihren herrlichen Früchten und lobten,

uns an dem Anblick des freundlichen Pallasthofs weidend, die Chans, daß sie statt der im Norden verwüsteten Tannenwälder, doch hier fruchtreiche Weinstöcke gepflanzt. Alsdann eilten wir in die Zimmer der Maria Potozkai und träumten uns auf ihren Divans, bei ihrem Camine über dem noch das steinerne Kreuzchen stand, das ihre christlichen Steinmehnen darüber angebracht hatten, einen Augenblick in die schöne stets von Trauer-Elegieen erklingende Seele dieser wunderreizenden Gefangenen hinein. Die constantinopolitanische Commode war auch noch da, aus der das liebe Mädchen alle Morgen die seidenen Kleider nahm, um ihre zierlichen Glieder mit Trauergewand zu schmücken. — Nach den Zimmern dieser neueren Iphigenie folgte eine Reihe von Gemächern, die schon gleich nach der Eroberung der Krim von Potjemkin für den Empfang Katharinen's prächtig ausgeschmückt und jetzt noch eleganter à la Turque mit Vorhängen (statt der Thüren) mit Teppichen, Sultanen, Divans und sonstigem Polsterwerk möblirt waren, da im vorigen Jahre die jetzige Kaiserin Rußland's, seit Katharinen die zweite, welche die Krim besuchte, sie bewohnt hatte. — Auch die meisten dieser Zimmer hatten statt der Fenster jenes von außen mit Blumen und Festons bemalte Holzgitter. Dann gingen wir die kleine Treppe hinab, die zum Harem führte, und auf der ehemals wohl so manche hübschgeschmückte Circassierin mit pochendem Herzen zu den Gemächern ihres Gebieters hinaufgeführt seyn mochte. Der Harem war übrigens sehr klein und nur auf 4 Frauen eingerichtet. Vor einem der Frauen-Gemächer stand mit großer Kreide angeschrieben: „Der Oberst Juriewitsch und der Generaladjutant Seiner Majestät Kavelin.“ Diese beiden Herrn hatten nämlich bei der vorjährigen Anwesenheit des Kaisers den Harem zu ihrer Wohnung angewiesen erhalten, und mochten es sehr bedauert haben, alle hübschen Vögelchen, die hier früher nisteten, so rein ausgeflogen zu finden, und von keiner kaukasischen Prinzessin eine freundliche Einladung durch ein Blumenbouquet zu erhalten. Dagegen war es wieder ein Glück für sie, daß alle die alten Chans so ruhig auf ihrem Friedhofs schliefen, da bei den Tartaren nirgends, wie bei den abergläubigen Christen die Todten in ihren ehemaligen Wohnungen unruhig umgeh'n.

(Fortsetzung folgt.)

### S n o m e.

Dem äußren, dem trock'nen Alltagsleben  
Kann nur ein reiches inn'res Fülle geben.

Robert Köbler.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Braunschweig, den 10. Juli 1839.

Am 30. v. M. fand im hiesigen herzogl. Hof-Theater eine Vorstellung Statt, welche eine Erwähnung in Ihrem geschätzten Blatte wohl verdient. Es ward zum Benefiz des Chordirectors Parzsch der erste Akt des „Don Juan,“ der erste Akt der „Capuletti und Montecchi,“ das Kogebue'sche Lustspiel „die Zerstreuten,“ und die kleine französische Oper „der Kalif von Bagdad,“ von Boyeldieu, gegeben. Interessant war der Abend besonders dadurch, daß fast sämtliche Haupt-Partieen von ehemaligen und jetzigen Schülern des verdienstvollen Herrn Parzsch ausgeführt wurden, welche durch ihre Leistungen sich selbst sowohl als ihrem Lehrer und Meister Lob und Ehre erwarben. Von den früheren Zöglingen des Herrn Chordirectors sind vorzüglich zu nennen: Ule. Benecke (Donna Anna und Romeo), zuletzt Sängerin bei dem Theater zu Königsberg; — Ule. Block (Zitube im Kalif), jetzt beim Coburger Theater, und der Tenorist Schreiber vom Hoftheater zu Darmstadt, welcher in den sämtlichen vier Stücken beschäftigt war. Die größte Theilnahme erregten aber allerdings zwei noch in der Bildung begriffene junge Sängerinnen: Ule. Clementine Günther, die Tochter des seit 20 Jahren bei dem hiesigen Theater angestellten, noch immer sehr beliebten Komikers Günther, und Ule. Henriette Millig, eine junge Schwester der ebenfalls hieselbst engagirten, vom Publikum sehr gern gesehenen und allgemein geachteten Solo-Sängerin Anna Millig. Beide betraten an dem erwähnten Abend zum ersten Male die verhängnißvollen Bretter, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge. Ule. Günther war Zerline und das junge türkische Mädchen Keste im Kalif; mit einer angenehmen Stimme verbindet sie hübsches Spiel und vortheilhaftes Aeußere. Die lieblichste Erscheinung des Abends war jedoch ohne Zweifel Ule. Millig: der Wohlklang ihrer schönen frischen Stimme, der Anstand und die Grazie ihres ganzen Wesens erregten den allgemeinsten Beifall und berechtigten für die Folge zu den schönsten Erwartungen. Dem Vernehmen nach erst 16 Jahre alt, dürfte wohl eine jugendlichere, mit einem vortheilhafteren Aeußern ausgestattete Giulietta, gegenwärtig auf den deutschen Bühnen nicht anzutreffen seyn. — Von den Veteranen des hiesigen Theaterpersonals unterstützten die Herren Günther, Moller und Größer die Vorstellung, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreute. — Am 5. d. M. sind nun auch die seit 6 Wochen suspendirten regelmäßigen Vorstellungen des herzogl. Hoftheaters mit dem Schauspiel „Johannes Guttenberg“ wieder eröffnet, und bald wird, wie es heißt, die erste Darstellung der Oper „Guido und Ginevra“ von Halevy folgen, dagegen ist der allgemeine Wunsch der hiesigen Theater- und Musikfreunde, das großartige Tonwerk Meyerbeer's: „die Hugenotten,“ hier ebenfalls zu hören, bisher nicht in Erfüllung gegangen und scheint auch alle Aussicht hierauf verschwunden zu seyn.

## Wanderungen durch Straßburg.

(S. Nr. 301 — 305 Jahrgang 1838.)

## Deutschland im Elfaß.

Als ich jüngst wiederum auf Charakteristisches von Straßburg und vom Elfaß Jagd machte, erzählte mir ein launiger Mann, auf dessen Glaubwürdigkeit übrigens viel zu geben ist, folgenden komischen Zug, der mich zu der vorstehenden Ueberschrift veranlaßt:

„Ein Deutscher kam im Frühling seines Lebens, aber

im Herbst des laufenden Jahres nach Straßburg. Die Welt stand ihm offen und er benutzte die Dfferte, indem er reiste. Ueberall hatte er sich zu Hause gefunden; denn er war jung, ohne Mißtrauen, und an Geld fehlte es ihm nicht. Das Einzige, was ihn in seinem Vaterlande auf seinen Kreuz- und Querfahrten von Nord nach Süd, von Ost nach West choquirt hatte, war nicht etwa die politische Reaction, die Hemmung des Eisenbahnsystems, die junge Literatur: Gott bewahre, es war eine alte Untugend der deutschen Weiber, die schon so oft durchgesprochen und lächerlich gemacht worden ist, daß man sie längst vergessen hat, die Affectation, oder besser, die Sentimentalität. Was er von Italien wußte, schloß diese weibliche Eigenschaft vollkommen aus; sinnliche Gluth, Eifersucht im höchsten Grade, Rachegeanken beleben dort das Herz der Schönen. England bot ihm zwar eine sehr verwandte, aber dennoch himmelweit verschiedene Eigenthümlichkeit, die Prüderie, die sich des Guten und namentlich der Liebe schämt. Frankreich endlich hat seine Coquetterie, sein affectirtes Schönthun, was in einem einzigen Ballabende, oder Audienz morgen drei Seladons gleich glücklich und später gleich unglücklich macht: die Sentimentalität blieb den Frauen seines Vaterlandes, er mochte die Sache drehen und wenden wie er wollte.“

Diese Gedankenreihe beschäftigte unsern jungen Reisenden, wir wollen ihn Alphons nennen, mehr als man glauben könnte. Als er daher die Rehler Brücke passirte, und bei dem Denkmal des Marschall Desaix vorbei auf den kleinen Rhein zusteuerte, frug er sich: „Alphons, was wirst Du in Straßburg finden? Der Rhein schließt die Sentimentalität ab, — hier ist die deutsche Gränze; die Vogesen erschließen erst das eigentliche Frankreich. Was liegt in der Mitte? — Das mag Gott wissen. Vielleicht eine Mischung deutschen und französischen Wesens, darin die Sentimentalität kerniger und mehr auf Erregungen, als auf dauernde Gefühle angewiesen ist, mehr auf sensations, als auf sentiments, wie die Franzosen sich ausdrücken? Wir wollen sehen. „Alles, darum ich Dich bitte, lieber Gott, befreie mich von dem schmach tenden, deutschen Wesen, das gar zu oft ohne Kern, ohne Inhalt ist!“ —

So dachte Alphons, während er dem Austerlitzer Thor immer näher kam. Er nahm seinen Weg absichtlich nicht durch die Citadelle; denn wenn er auch gerade nicht fürchtete, die Kanonen möchten losgehen oder die Zugbrücke aufgezo gen werden, so war er doch immer ein Deutscher, und hatte nicht gern mit Festungen zu thun. Das Austerlitzer Thor blieb zwar auch nicht ohne einen kleinen Anstoß; aber der bloße Name war doch immer etwas Unschuldigeres, als eine wirkliche Citadelle.

Es war Sonntag, die Glocken läuteten, die Kirchthüren standen offen, das Münster zog die Andächtigen in Schaaren heran: Alphons ging in die Münsterkirche. Doch fand er keine Befriedigung, er hatte kurz zuvor den Kölner Dom gesehen und bewundert, und glaubte, hier nur einen Miniaturauszug wieder zu erkennen. Er stieg zum Thurme empor. Keuchend langte er auf der Plattform an, sah sich einige Male etwas brusque um, als wollte er sagen: „Hm! ziemlich gut! Erwin von Steinbach muß kein dummer Kerl gewesen seyn!“ und ging sodann in das Wächterhaus, wo ihn das große Buch und das Herumblättern in demselben über eine Stunde in Anspruch nahm. Er hatte sich dermaßen in die Jagd nach bekannten und befreundeten Namen vertieft, daß er die junge Dame, welche schon eine Viertelstunde lang, über seine Achsel weg, ebenfalls in das Buch blickte, gar nicht bemerkte. Als er endlich auffah, erschrak er sichtlich und wollte sich entschuldigen.

(Fortsetzung folgt.)